

wärtig bevorzugt für kommerzielle Zwecke genutzt. Die Kinder dieser Städte suchen sich Erlebnisbereiche auf öffentlichen Straßen und Baustellen. Fehlende Erfahrung mit der Welt der Erwachsenen und naturgemäß gering ausgeprägtes Risikobewußtsein führen zu erheblichen Gefährdungen. Sofern Eltern über ausreichende materielle Möglichkeiten verfügen, können sie in manchen Städten ihre Kinder in Spiel-parks gegen Entgelt unterbringen.

In der DDR haben wir uns noch mit dem Erbe des kapitalistischen Städtebaus auseinanderzusetzen. In nicht wenigen Wohngebieten dominiert Altbau-substanz. Auch komplexe Sanierungsvorhaben bieten hier häufig nur geringe Aussichten, größeren Spielraum zu schaffen und die Lage von Spielplätzen zu verbessern. Die Ausstattung und Gestaltung der vorhandenen Flächen ist jedoch Gegenstand vielfältiger Initiativen.

In schnellem Tempo entstehen in der Hauptstadt der DDR, in Rostock, Erfurt, Cottbus und anderen Städten der Republik vollkommen neue Wohngebiete. Hier wird der Platz für das Spiel der Kinder von vornherein ausreichend geplant. Das Bereitstellen einer angemessenen Fläche für Spielplätze ist Vorbedingung für Spieltätigkeit und löst das Problem quantitativ. Qualitativ ist die Aufgabe „Spielplätze in der Stadt“ zumindest aus psychologischer Sicht noch nicht ausreichend geklärt. Einige Hinweise ergeben sich, wenn Sinn und Bedeutung des Spiels für die Kinder durchdacht und bei der Gestaltung von Spielplätzen die persönlichkeitsbildenden Momente einer ungestörten Spieltätigkeit in ihrer Beziehung zu den gesellschaftlich relevanten Erziehungszielen berücksichtigt werden.

Spiel ist vom frühesten Alter an der „Weg zur Erkenntnis der Welt, in der die Kinder leben und die zu verändern sie berufen sind“ (M. Gorki). Aber das Kind erwirbt beim Spiel nicht nur Kenntnisse und Wissen. Es erwirbt auch Grundeinstellungen zum Leben, zur Schule und zur Arbeit. Es erwirbt unter entsprechenden Voraussetzungen Selbstständigkeit und Gemeinschaftsgefühl, es entwickelt Initiative und die Fähigkeit zum zielgerichteten Handeln. Fragen wir bei jeder Spielplatzgestaltung:

Fördern die eingesetzten Spielmittel das Bestreben, mit anderen und für andere tätig zu sein?

Ist es den Kindern im Umgang mit den Materialien möglich, zueinander Verbindung aufzunehmen, sich abzusprechen und zu einigen, gemeinsam zu handeln, eigene Wünsche und Interessen denen der Spielgefährten anzugleichen?

Gibt es auf dem Platz ein Eckchen, zu dem die Kinder eine besonders enge emotionale Beziehung ausbilden

können? Ein Eckchen, das in der fiktiven Spielsituation eine ganze Skala von individuellen Gefühlen auslöst?

Natürlich sollen Spielplätze nicht nur soziale Bedürfnisse formen bzw. befriedigen und ein Lernen über die Unterrichtsstunden hinaus fortsetzen. Unbestreitbar neigen Kinder zum Herumtollen, Klettern, Springen, Rutschen, Werfen, allgemein zum Ausleben und Ausprobieren einfacher motorischer Funktionen. Sicherlich verfügen gesunde und aktive Kinder nach längerem Sitzen auf der Schulbank auch über einen gewissen Stau an motorischer Energie, der umgesetzt werden will. Aber die Proportionen eines Spielplatzes stimmen nicht, wenn er lediglich nach einem Typenkatalog mit funktionsspielgerechten Mitteln ausgestattet wird.

Schon gegen Ende des Kindergartenalters und im frühen Schulalter verändert sich die Spielmotivierung der Kinder entscheidend. Stehen entsprechende Mittel bereit, bevorzugen sie zunehmend Tätigkeiten, die ein Resultat haben. Sie finden nicht mehr nur Freude an den Handlungen selbst, sondern schaffen etwas, um darin oder daran tätig zu werden. Sie werden also durch ein bestimmtes Ziel motiviert. Diese Motivverlagerung, von der „Funktionslust“ auf Erfolgserleben durch Tätigkeiten mit Resultat, stellt einen bedeutsamen Entwicklungsfortschritt dar.

Betrachten wir unter Berücksichtigung des bisher Gesagten drei Spielplätze:

Cottbus-Sandow

Obwohl der Spielplatz inmitten einer Reihe von Wohnblöcken liegt, entsteht nicht der Eindruck des Abgeschlossenen oder Engen. Bedauerlicherweise wird die durchaus mögliche, größere Spielfläche durch Zäune zerschnitten, die Spielbereiche für Krippen und Kindergärten abgrenzen. Der öffentliche Teil des Spielbereiches ist ausreichend mit Mitteln für Sport- und Bewegungsspiele ausgestattet. Lage und Größe des Raumes zwischen den Wohnhäusern hätten zugelassen, eine Spiellandschaft zu gestalten. Bedenkt man, daß in Cottbus-Sandow eine Vielzahl kleiner Spielplätze mit ähnlichen Mitteln eingerichtet wurde, so drängt sich die Frage auf: Warum wird ein zentraler Platz nicht zu einem besonderen Erlebnisbereich gestaltet?

Berliner Fischerinsel

Das Beispiel zeigt einen relativ neuen Spielplatz. Positiv zu beurteilen ist, daß man hier versucht hat, den üblichen Plattenbelag wegzulassen. Trotzdem entstand, bedingt auch durch den großen Hartbelagplatz, nicht der geringste Kontrast zur Umwelt. Nackt und ungeschützt liegt diese „Wüste“ vor den Kin-

dern. Selbst durch neue Spielelemente, wie die Plathäuschen und -wände, ist dieser Spielplatz wenig zu verbessern. Alles ist ohne erkennbare Grundkonzeption eingegraben worden; die Häuschen stehen zu weit auseinander und verlieren so die Beziehung zueinander, die Wände stehen vereinzelt hier und da, so daß kein normaler Spielablauf entstehen kann. Trostlos steht ein Stahlrohrgerüst herum. Eigentlich ist es nur der Sandkasten, an dem nichts verbaut werden konnte. Dieser Platz hätte mit mehr Naturmaterial, wie zum Beispiel Holz und Sand, versehen werden müssen. Richtiger wäre ein Bauspielplatz gewesen, da in dieser Gegend immer noch gebaut wird und sich die Kinder überall da aufhalten, wo es nicht erlaubt ist. Außerdem gehört auf diesen Platz unbedingt Strauch- und Baumbestand. Bei Sonnenschein glüht die ganze Fläche. Schattenspendende Ecken sind nicht vorhanden und wohl auch nicht vorgesehen. Bei aller Weite ringsum hätte man hier intime Bereiche schaffen müssen.

Indianerdorf im Volkspark Friedrichshain

Das Indianerdorf liegt in weitgehend natürlicher Umgebung. Die Kinder erhalten Anregungen für lebhaftere, abwechslungsreiche Bewegungsspiele und – mit Einschränkungen – für thematische Spiele. Dabei muß allerdings gesehen werden, daß die Auslegung des Platzes als Indianerdorf einseitige, monothematische Spielinhalte nahelegt. Auf Spielplätzen ohne vom Gestalter vorgegebene Thematik werden vielfältigere Inhalte des Lebens zum Gegenstand des Spiels. Die Aktivität der Kinder wird stärker gefördert, wenn nicht alle Spielobjekte bereits soweit fertiggestellt sind, wie es im Volkspark der Fall ist. Dennoch stellt dieses Beispiel im Vergleich zu künstlichen Spiel-landschaften aus Kunststoff, Stahl und Beton einen großen Fortschritt dar.

Wolfgang Schulz